

Philius kommentiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIUS KOMMENTIERT

Wir saßen kürzlich an einem Tische, um den einige aufgeschlossene Menschen versammelt waren, d. h. Leute, die im Gespräch nicht rechthaberisch sind, sondern denen es darum geht, das Thema von allen Seiten möglichst tolerant und leidenschaftslos zu beleuchten, und zwar war es ein Thema, bei dem sonst die Gesprächsteilnehmer einander leicht in die Haare geraten. Das Thema: «Genießt die schweizerische Frau beim Manne jene Wertschätzung, die ihr gebührt?» Oder volkstümlicher formuliert: «Behandelt der schweizerische Ehemann seine Frau würdevoll?»

Man wies zuerst auf jene leichtgeschürzten Gazetten hin, die diesem Thema einen großen Raum einräumen, es aber meistens mit einer unangenehmen Behäbigkeit behandeln. Kürzlich hat ein solches Schreibmädchen unter dem Titel «Die arme schweizerische Gattin» die strikte Behauptung aufgestellt, der schweizerische Ehegatte sei ein Pascha, der abends übellaunig nach Hause komme, die Arbeit der Frau mißachte und es unterlasse, «mit kleinen Luxusgeschenken Freude zu verbreiten». In diesem Satz wird das Problem auf die Ebene eines Biertischgesprächs herabgewürdigt. Der schweizerische Ehemann als Pascha ist die alte Megendorferkarikatur. Und auch die Frau, die vom Mann als höchste Lust erwartet, daß er ihr Geschenkpackchen heimbringe, ist nicht die schweizerische Ehefrau. Das Leben schafft sich nicht solche Schablonenkarikaturen.

Auch hier wollen wir nicht das Thema «in seiner ganzen Tiefe» ergründen, sondern einfach ein paar Dinge sagen, die als Beiträge zu diesem sehr vielschichtigen Fragenkreis gelten möchten. Vor allem wollen wir nicht verallgemeinern.

Da darf man vielleicht sagen, daß die Schweiz nicht durchaus das Land ist, in dem die gesellschaftlichen Formen, also auch die Formen im Ehebereich, eine besondere Kultivierung erfahren hätten. Wir sind rauher, etwas verkrampter und huldigen gerne der Meinung, der gute Kern rechtfertige die rauhe Schale. Es gibt Männer, die der Achtung vor ihrer Ehepartnerin nicht entbehren, es aber sich nicht anmerken lassen. Es sind die guten Seelen mit den

knurrigen Manieren. Man kommt abends von der Arbeit nach Hause, erwartet am Tisch das Essen und macht daraus kein Hehl, daß man einen schwierigen, langwierigen Arbeitstag hinter sich habe. Ist dieser Mann im Recht? Hat er ein Anrecht auf eine ungeschmälerte Müdigkeit? Wir werden mit diesen Fragen schon stur und schematisch. Es geht im Leben nie um solche Striktheiten. Es ist so, daß der Mann durchaus müde sein darf, daß er sogar ein Anrecht auf eine gewisse Lippenruhe hat, aber es gibt hundert Möglichkeiten, die Frau mit dieser Müdigkeit nicht zu belasten und belästigen. Auch wenn ein Mann nicht in die Küche hinausgehen will, um das Trockentuch in die Hand zu nehmen, so kann er mit dem warmen Ton einer einfachen Grußformel oder mit der Symbolgeste jener Handreichung, das Brotkörblein aus der Küche in das Esszimmer zu tragen, eine Atmosphäre des Harmonischen verbreiten. Selbst das Brotkörblein wird der Frau zum Ausdruck bringen, daß ihr der Mann helfen möchte. Er gibt ihr damit zu verstehen, daß er nicht auf dem sturen Standpunkt steht: Sie soll es allein machen, sie ist dazu da, ihre Arbeit ist gegenüber meiner von untergeordneter Bedeutung.

Die Frau schätzt die Freiwilligkeit solcher Gebärden sehr, eben weil sie ein Feingefühl für den Symbolwert dieser Kleinigkeiten besitzt.

Auf der andern Seite gibt es heute junge Gattinnen, die das, was zu den Freiwilligkeiten des Mannes gehören sollte, herrisch oder süffisant fordern. Es macht in der Tat stutzig, daß in so vielen Zeitungsbriefkästen und «Ehe-ecken» der Illustrierten sich Damen zum Wort melden, die recht blasiert und schnippisch vom Manne die Mitarbeit im Haushalt verlangen. Damen, die sich während des Tages in ihrem Haushalt vielleicht recht wenig überlupft haben und zu deren Wesen es gehört, das Verwöhntwerden als Postulat aufzustellen. Es ist eine Art Gesellschaftsspiel für Gänschen. Kürzlich schrieb eine solche Schreibdame: «Es gehört zum Schönsten, wenn mein Gatte vor Modegeschäften mit mir stehen bleibt, und sein Interesse an Lippenstift und Pelzmantel bekundet.» Und weiter unten: «Wie wohl tut es einer Gattin, wenn

ihr Mann Küchenarbeiten besorgt und es ihr damit ermöglicht, es sich ein wenig gut gehen zu lassen.» Kein Mann sei daran gehindert! Wir sind die ersten, die wissen, daß nicht alle Männer, die sich konsequent weigern, «Frauenarbeiten zu verrichten» wirklich männliche Männer sind. Ein Mann von Format vergibt sich nichts, und schmälert jene Leistung, die er innerhalb des Kulturlebens eines Landes vollbringt, auch nicht um ein Jota, wenn er Geschirr abtrocknet oder den Boden wischt. Das Leben zu Hause verlangt vom Manne nicht Monumentalität, sondern Menschlichkeit. Aber wenn die Frau solche Dinge fordert, wenn sie Ansprüche auf diese Dinge anmeldet, dann hört die Gemütlichkeit auf.

Solche Frauen berufen sich gerne auf die Amerikanerinnen, die von ihren Männern auf den Händen getragen würden. Ach wie gut haben es die Amerikanerinnen! Nur dort jenseits des großen Wassers genießt der Gatte die rechte Hochachtung vor der Frau. Diesen ephilosophischen Gänsen wäre zu sagen, daß Amerika nicht nur das Land ist, wo die Gatten ihren Gattinnen Leben und Familie zum Paradiese machen, Amerika ist auch das Land, wo die Einrichtung der berufstätigen Frau zur normalen Erscheinung geworden ist. Auf alle Fälle kann Amerika nicht zum Symbol des Frauenkultes herabsimplifiziert werden. So wenig, als man aus Paris, das immerhin auch die Einrichtung des Mätressentums kennt, das Honigland der Ehegattinnen machen darf. Auch gibt es Länder, wo das «Kühdiehandgnäfra» nicht unbedingt immer ein Beweis der Frauenschätzung ist.

Einer fand an unserem Tische das erlösende Wort und das weise Rezept: man muß Herzenstakt haben. Wer ihn besitzt, wird weder ins Extrem des Gattinnenkultes noch des Paschawesens fallen. Überhaupt: für Gatten von einer gewissen Herzensbildung bilden diese Dinge gar kein Problem. Beide Partner sind unverkrampft und unbefangen und jedes hat einen stillen, womöglich unausgesprochenen Respekt vor der Arbeitsleistung des andern. Der Gatte greift freiwillig zum Geschirrtuch und die Gattin verlangt niemals, daß er aus dieser Freiwilligkeit ein Obligatorium mache.



COGNAC AMIRAL

Er wird überall mit Hochrufen empfangen!
En gros: JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Es gibt viele Marken Portwein — aber nur **einen SANDEMAN**

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS - UHREN



Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich